

Denkanstoss: Der Mund

Montag, 31. August 2020



Illustration: Annika Dumanov

Impuls und Notizen

0. Unser Mund - ein bloßes Loch, eine bloße Negativität, etwas Schwarzes, Geheimnisvolles, Intimes? Nicht nur? Welches ist das wichtigste Tastorgan? fragt denn auch der Literaturwissenschaftler Hartmut Böhme. Seine überraschende Antwort: die Mundhöhle. Alles Leben beginnt im Mund, behauptet er in seinem Buch „Das Orale“. Denn mit dem Mund beginne die Welterschließung – noch bevor wir richtig sehen, fokussieren oder überhaupt so etwas wie Objekte unterscheiden können. „Das fängt am ersten Tag des Geboren-Werdens an, und deswegen ist die Säuglingsforschung eigentlich für die Erkundung dessen, was der Mundraum für uns als Menschen bedeutet, von großer Wichtigkeit“. Außerdem würden im Mundraum die Laute produziert: „Also etwas, was in uns vorging, nach außen hin für andere in Erscheinung zu bringen.“

1. Darum einige assoziative Zitate:

- Ein Verlag wirbt so: Angesichts der aktuellen Debatten um eine Maskenpflicht beginnen wir unsere Verlagsmitteilungen mit einem Vorschlag: Warum nicht den gesundheitlichen Schutz mit dem bibliophilen Hobby verbinden? Wir empfehlen: der literarische Mund-Nasen-Schutz. Nehmen Sie ein Buch Ihrer Wahl zur Hand und halten Sie es ganz, ganz dicht vor Ihr Gesicht. Beginnen Sie zu lesen. Diese Maske wirkt gegen die Ausbreitung von Langeweile, gegen jegliche Formen der Ablenkung sowie (je nach Textgenre) gegen schlechte Laune.
(Kulturverlag Kadmos, Newsletter April 2020)

- Der Schriftsteller Martin Suter über eine erste Liebe: „Die Lippen meiner ersten Liebe waren rot wie Siegellack. Sie trug ihr schwarzes Haar offen, und wenn sie sich über mich beugte, fiel es ihr über Stirn und Wangen, und ich sah nur ihren großen, lächelnden roten Mund. Ich hatte sie nicht kommen hören. Ich erwachte von einem lieblichen Duft, und als ich die Augen aufschlug, war sie da. Das Zimmer war dunkel, aber durch die offene Tür drang etwas Licht von der Diele. Noch nie hatte ich etwas so Schönes gesehen wie diesen Mund.“

- Von dem österreichischen Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal (1874-1929) stammt der Seufzer: „Wenn wir den Mund aufmachen, reden immer zehntausend Tote mit.“ (zit. nach: Adamzik 2004, S.95), mit dem er wohl zum Ausdruck bringen wollte, dass jeder Gedanke, jedes gesprochene oder geschriebene Wort in einem Zusammenhang zu dem steht, was schon gedacht, gesprochen oder gesagt worden ist.

- Adrienne Blue: „Ein Kuss ist nicht nur der gemeinsame Tanz von Lippen und Zungen,

vielmehr ist der Tanzboden im Mund zu finden, jener sensorischen Oase des Gesichts."
(Vom Küssen oder warum wir nicht voneinander lassen können, Dtv 1997)

2. Zur Klärung: Der Mund (lat. ‚os‘, griech. ‚stoma‘) gehört zu unseren zentralen Körperorganen. „Die Mundhöhle (cavitas oris) im engeren Sinne ist ein von den Zahnreihen des Unter- und Oberkiefers umschlossener Raum, auf dessen Grund sich die Zunge befindet. Als Mundvorhof (vestibulum oris) wird der spaltförmige Hohlraum zwischen Lippen, Wangenschleimhaut und Zähnen bezeichnet. Weicher und harter Gaumen begrenzen die Mundhöhle, die im Anschluss daran in den Rachen übergeht. Die Bezeichnung ‚Mund‘ fasst also eine Reihe von Organen zusammen, die in ihrer Gesamtheit den Eingang zum Verdauungstrakt bilden. Entsprechend soll es bei den nachfolgenden Ausführungen um den Mund als Einheit, nicht aber um einzelne Bestandteile gehen.

3. Biologisch gesehen ist der Mund gut für die Aufnahme von Nahrung. Durch ihn gelangen feste und flüssige Stoffe in das Innere unsres Körpers. Weiterhin erfolgt im Mund die mechanische Zerkleinerung, während zeitgleich die enzymatische Verdauung durch den Speichel beginnt. Im Anschluss daran wird der Nahrungsbrei geschluckt. Darüber hinaus erscheint es wichtig, das Schmecken und die Temperaturprüfung als weitere wichtige Aufgaben anzuführen.

4. Neben der biologischen Seite hat der Mund auch eine **sozial-kommunikative Aufgabe**. Durch ihn sind wir in der Lage, Laute zu artikulieren. Bereits Kleinkinder nehmen durch ihren Mund Kontakt zu ihrer Umwelt auf: Sie erfahren durch Erasten ihre Umgebung und drücken durch ihr Schreien in den ersten Monaten existentielle Ansprüche aus. Aber anders als Tiere reden die Menschen nicht nur, um soziale Bedürfnisse zu befriedigen. Sprache dient ihnen zudem als Werkzeug zum Denken und Lernen. Zudem kann der menschliche Mund - ohne Laute zu artikulieren, - Gefühle und Gedanken ausdrücken: Lächeln bekundet Wohlwollen, ein offener Mund signalisiert Erstaunen oder Empörung, verzogene Lippen stehen für Unmut oder Zweifel. Allerdings sind diese Gesten nicht immer eindeutig und variieren zudem in den verschiedenen Kulturen zum Teil erheblich.

5. Endlich erfüllt der Mund auch eine **symbolische Seite**. Zahlreiche Sprichwörter drücken das aus: "nicht auf den Mund gefallen sein" oder "Ein gutes Mundwerk haben". Und je nach Zeitgeschmack werden Äußerungen des Mundes mit strikten Reglements durch Schimpf oder Regeln belegt. Prediger mahnten zur vorbedachten, wahren und moralisch gerichteten Rede. Freie Rede führe zu schwankhaften Äußerungen wie bei Eulenspiegel. Die Sprache aus dem Mund oder dem Maul des Volkes war für die Intellektuellen nicht nur ein Grund zu lehrhafter Kritik, sondern auch eine literarische und sprachliche Anregung, deren Ausmaß in der Erzählforschung umstritten ist.

6. Mythologie: In der ägyptischen Mythologie fungiert der Mund auch als Vulva: Atum schluckt den eigenen Samen; die Göttin Nut empfängt durch den Mund die untergehende Sonne sowie die Gestirne für die Verjüngung und Wiedergeburt. Nach ägyptischer Überlieferung gehen die Götter aus dem Mund, die Menschen aus den Augen des Atum hervor. Schu sei durch "Aushusten", Tefnut aber durch "Auspeien" geboren; Ptah nimmt eine Schöpfung durch das Wort vor. Der Höllenmund wirkt in der Ikonographie des Mittelalters die Dramatik der Höllenfahrt verstärkend. Und der rote Mund steht als pars pro toto für ein schönes Mädchen, so im Karlsruher Manuskript von 1453, in dem Venus an seinen Ankunftstag und seinen Empfang durch viele rote Münder spricht. Auch der Dichter H. von Sachsenheim (1363/65-1458) zieht den roten Mund, rot wie ein Rubin, als Vergleichsbild heran. Weitere Beispiele aus mittelalterlicher Literatur zeigen, dass es sich hier um ein stehendes Bild als Zeichen für schöne Frauen handelt.

7. Jüdisch-christliche Tradition: Das 1. Buch Mose erzählt, wie Gott den Menschen aus „Erde vom Acker“ geformt hat. Dann hat er mit seinem Mund die Nase des Menschen umschlossen und ihm Atem eingeblasen. Der erste Lebenskuss. Von Jesus wird erzählt, dass er seine Jünger angehaucht hat: „empfangt den Heiligen Geist!“. Ein Lebenskuss. Im Übrigen wurde er auch geküsst. Eine Frau in Kapernaum ließ zum Beispiel nicht ab, ihm unter Tränen die Füße zu küssen. Intim wird es, als Jesus die Finger in den Mund nimmt, etwas Speichel herausnimmt und ihn einem Blinden auf die Augen streicht. Hoch erotisch geht es dann zu im „Hohen Lied der Liebe“: „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn deine Liebe ist lieblicher als Wein!“ Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber übersetzt das sogar: „Er tränke mich mit den Küssen seines Mundes!“ Und weiter: „Seine Lippen sind Lotosblumen, flüssige Myrrhe träufelt von ihnen - sein Gaumen ist Süße, und alles an ihm ist begehrenswert“. Ein ganz anderer Kuss findet sich in Psalm 85. „Gottes Hilfe ist nahe“, heißt es da, „dass Friede und Gerechtigkeit einander küssen“. Das wäre ein Kuss, der die Welt verändert.

II. Notizen.

Unser Gespräch beginnt mit drei Hinweisen.

1. Es gibt die **Bocca della Verità** (deutsch „Mund der Wahrheit“), ein scheibenförmiges Relief, das an der linken Schmalseite in der Säulenvorhalle der römischen Kirche Santa Maria in Cosmedin angebracht ist. Der mittelalterlichen Legende nach verliert jeder seine Hand, der sie ihr in den Mund legt und dabei nicht die Wahrheit sagt. (eine wunderbare Volkslegende findet sich im Link: http://sagen.at/texte/sagen/sagen_historisch/antike_erzaehlstoffe/boccadellaverita.html)
2. **Michel Serres (Die fünf Sinne.** Frankfurt am Main 1993): „Es wird ein wenig zu schnell vergessen, dass *homo sapiens* zunächst den bezeichnet, der *sapor*, Geschmack hat, der ihn schätzt und sucht...Die Weisheit kommt nach dem Geschmack (im Mund w.t.), sie kann nicht ohne ihn kommen, aber sie vergisst ihn...Durch die lateinische Definition des Menschseins gaben unsere wissenden, aber auch unsere sensiblen

Ahnen durchaus ernsthaft zu verstehen, dass wir ohne Geschmack Gefahr laufen, unser Menschsein zu verlieren...“ (Seite 207)

- 3. Der ungarische Philosoph Bela Hamvas** schreibt in seinem Buch „ Philosophie des Weins, Berlin 1994“(eigentlich wollte er ein theologisches Buch schreiben. Das war ihm im Ungarn der Nachkriegszeit 1946 aber verboten): „Der Mund nimmt auf, wonach ihm verlangt. Und ich weiß erst dann von etwas, was ist, wenn ich es geschmeckt habe. Der Mund ist die Quelle unmittelbarer Erfahrung...Die Welt des Mundes ist viel direkter als die der Augen, der Ohren und auch der Hände, und gerade deshalb ist sie religiöser: weil sie näher an der Wirklichkeit ist.... Der Mund hat drei Tätigkeiten: er spricht, er küsst und er nimmt Nahrung auf...Mit dem Wort gebe ich, mit dem Essen nehme ich, mit dem Küssen gebe und nehme ich. Das Wort ist nach außen gerichtet, die Nahrung ist nach innen gerichtet, der Kuss ist nach außen und innen gerichtet. Also ein Kreis“ (Seite 12f.)

Wir setzen ein mit der Beobachtung: Babys Saugen, Nuckeln, Kauen und bekommen sie einen Gegenstand zu fassen, stecken sie diesen sofort in den Mund, um ihn dort genüsslich mit Lippen und Zunge zu untersuchen. (Typisch für die orale Phase sagen die Psychologen).

James Krüss, so erwähnt jemand, gibt sogar eine alphabetisch geordnete Münderschau in seinem Pixiebuch (Nr.1037: Münder, Münder, viele Münder.

Alle Münder sind verschieden. Beinahe keine zwei sind gleich. Claras Mund ist breit und eckig, Doras Mund ist klein und weich. Es gibt Strich- und Kirschenmünder, Ferner Münder, wie ein U, Große Münder, kleine Münder, Halbmondförmige dazu. Ich und du und alle Leute: Jeder kann mit seinem Mund kauen, Knabbern, kichern, kreischen, Lachen mit und ohne Grund. Münder, Münder, viele Münder Nippen Milch und trinken Wein Oder schimpfen, zetern, keifen, Pusten, pfeifen, singen, schreien. Qualm kann auch dem Mund entfliehen. Raucher haben das sehr gern. Schmollen kann der Mund der Damen, Trinken kann der Mund der Herrn. Um euch Münder vorzuführen, Wollen wir euch – kommt und seht – X – beliebig viele Münder Zeigen nach dem Alphabet.

Ein **voller Mund gilt als Schönheitsideal** schlechthin, fügt jemand hinzu. Dafür sprächen allein die zig Millionen Selfies auf Instagram und die vielleicht berühmteste Selfie-Pose aller Zeiten: der „Pout“ (dt. Schmolmund). Lippenstifte mit durchblutungsanregenden Inhaltsstoffen wie Chili, Ingwer oder Menthol versuchen, den Lippen mehr Fülle zu geben und allein in den USA wurden 2015 knapp 30.000 Lippen-Implantate verpflanzt. Ob wir einen Mund schön finden, komme auf das ideale Verhältnis zwischen Ober- und Unterlippe an. Weiße und gesunde Zähne gelten ebenfalls als Schönheitsideal – sie erlauben ein herzliches, strahlendes Lachen und wirken auf den ersten Blick attraktiv zum Küssen.

Das Gespräch saugt sich dann am Kuss fest: Hängt die Qualität des Kusses von der Lippenfülle ab, von der Intensität der Gefühle für die andere Person, von der Ent- bzw. Angespanntheit der Lippen- und Mundregion; vom Öffnungsgrad des Mundes, vom Zungeneinsatz, von der Handberührung? So detailliert und mit viel Gelächter verlief dieser

Teil des Gesprächs. Zitat schließlich: „O.K. - ich kann mir vorstellen, dass sehr schmale Lippen eher ein bisschen hart sein können.“

Ein weiterer Gesprächsgang ist der Farbe Rot und den Lippen gewidmet: **Rote Lippen** soll man küssen, denn zum Küssen sind sie da – so heißt es schon in einem bekannten Schlager. Kein Wunder also sei, dass Frau oft geneigt ist, sich die Lippen einzufärben! Ausdruck für Attraktivität?. Es gebe das wehmütig-glamouröse Rot von Elisabeth Taylor, die glitzy dreifach aufgetragene Monroe-Schicht oder es gibt– den seit Jahren nicht enden wollenden Trend zum püppchenroten, irgendwie immer schräg und gelegentlich mit Spuren auf den Zähnen aufgetragenen Lippenstift. Zu jeder Tages- und Nachtzeit ist er insbesondere bei jungen, mitteleuropäischen Großstadtfrauen beliebt. In der Literatur hätten tugendvolle Frauen blasse Rosenlippen (im modernen Leben würden sie vielleicht *nude gloss* tragen). Dämonische Frauen hingegen haben blutrote Lippen, die das Auge fesseln, den Betrachter in sexuell erregte Trance versetzen. Der Lippenstift also ist wahrlich nicht Technik, sondern eher Konzept, eine ganze erotische Denkfigur aus Drama, Statement, Angriff. Und damit sind wir bei der **Doppeldeutigkeit des Mundes**.

Denn die Einverleibung durch den Mund bekomme damit auch etwas Aggressives:

„Ich könnte dich mit Blicken verschlingen“ – „Ich habe dich zum Fressen gern“ – diese kulinarischen Sprachbilder kennt man. Indem ich mit dem Mund einverleibe, nehme ich Äußeres in ein Inneres hinein. Dort zerkaut, verschluckt und verdaut es sich.

Der Mund ist ein Platz der (auch der aggressiven) elementaren Weltaneignung. Der Mund und das mit ihm verbundene Einverleibungsgeschehen stehe also nicht nur für eine orale Selbstwahrnehmung, für den Liebes- und Essensakt, vielmehr markiere er immer auch eine Grenze zwischen Innen und Außen. Der Mund ist ein Schwellenraum *par excellence*. In diesem Sinne ist die Einverleibung – die immer auch die Thematik der Menschenfresserei (Märchen, Abendmahl) mit einschließt – weitaus mehr als nur ein körperlicher Vorgang. Der Schriftsteller Elias Canetti hat denn auch in seinem Buch *Masse und Macht* die Einverleibung als einen Prozess der Schließung und des Machtbegehrens dargestellt. Sie beherrsche und kontrolliere als äußerst archaischer Akt immer auch den Anderen.

Damit werde nicht zuletzt, so ein Teilnehmer unsres Gesprächs, **der Mund ein Organ des Ambivalenzkonfliktes als grundlegende Struktur der menschlichen Entwicklung**. Das ursprünglich feinsinnige Schmecken wird in ein Einverleibungsgeschehen überführt, bei dem das In-den-Mund-Genommene nicht mehr gekostet, sondern verschlungen werde. „Der Biss hatte seinen ältesten Willen wieder gefunden“, heißt es bei Walter Benjamin, „ich aß die Feigen, um sie zu vernichten.“

Im Gehirn, so ein letzter Hinweis, gebe es ziemlich große Areale für den Mund gefolgt von Bereichen, die die Zunge und den Rachen steuern. Dabei stehe die kortikale Repräsentation der Körperteile nicht in direkter Größenrelation zu den entsprechenden Körperteilen. Möglicherweise steht die Größe der kortikalen Repräsentation in einer Beziehung zu der für

das entsprechende Körperteil benötigten Präzision der Muskelkontrolle, daher vielleicht die relativ ausgedehnten Bereiche für Mund, Zunge und Lippen.

Wir kamen **noch einmal zurück auf den Geschmack** und näherten uns dem vollen Mund als dem Zustand einer vernunftbegabten Mündigkeit, deren Aktivität das Mundgefühl sowie das bewegte Zusammenspiel von Zunge, Lippen, Gaumen, Wangen und Gebiss im Mundraum umfasst. Wenn Nahrungsmittel nicht einfach verspeist, unbedacht verschlungen, "in sich hineingekippt" werden und der Mund nicht bloß mit Essen vollgestopft wird – mit anderen Worten: wenn Essen mundet, wird es in seiner ganzen Fülle essthetisch bewusst geschmeckt und gekostet; wenn wir schmecken, nehmen wir nicht nur mit dem Mund wahr; wenn wir schmecken, sinnen (erkennen und reflektieren) wir im Mund und sind für einen Augenblick ganz Mund. „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist“, heißt es denn auch in der Liturgie des Abendmahls.

Wolfgang Teichert